SOWJETUNION

KO-EXISTENZ

Der Moskauer Staatsverlag hat unter dem Titel „Von Brest bis Rapallo" eine historische Untersuchung von I. K. Koljakow veröffentlicht, deren deutliche Tendenzen gewisse Rückschlüsse auf die Ziele der gegenwärtigen sowjetischen Deutschland-Politik nahelegen. Die Veröffentlichung kann — und soll vermutlich — als eine Ermunterung für ko-existenzwillige deutsche Kreise verstanden werden. Koljakow glaubt, bei seiner Untersuchung der deutsch-sowjetischen Beziehungen in den Jahren 1918 bis 1922 zahlreiche Parallelen zur gegenwärtigen Situation zu erkennen. Auch damals sei die deutsche Rußlandpolitik von zwei rivalisierenden Gruppen beherrscht worden, deren eine die Normalisierung der Beziehungen zur Sowjet-Union angestrebt und schließlich auch durchgesetzt habe. Der deutsch-sowjetische Vertrag von Rapallo sei ein Musterbeispiel für den Erfolg einer auf friedliche Ko-Existenz hinzielenden Politik gewesen.

MIT DER MILCH DER FROMMEN DENKART

versuchte Pierre Mendès-France (im Bild mit italienischen Senatoren) während eines Empfanges beim italienischen Kammerpräsidenten in Rom den hochprozentigen Säuregehalt spitzer Fragen des Linkssozialisten Nenni und des KP-Chefs Togliatti zu neutralisieren. Nenni warnte ihn vor einer Verschärfung der internationalen Spannungen durch die Ratifizierung der Pariser Verträge. P. M. F. erwiderte kühl, daß eine Verzögerung der Ratifizierung um wenige Monate Moskau wohl kaum zu dem Zeichen guten Willens veranlaßt hätte, auf das der Westen vier Jahre lang geduldig und vergeblich gewartet habe. Warum Moskau nicht sofort noch einmal auf die Probe gestellt werde, wollte Togliatti wissen. P. M. F. erinnerte an den Mißerfolg der Berliner Konferenz. Nenni beschwor verzweifelt die Gefahren der deutschen Wiederaufrüstung. Die sei doch jenseits der Elbe längst im Gange, erinnerte ihn Mendès-France. Nenni: Das seien doch nur Polizeistreitkräfte. Pierre Mendès-France: „Aber Polizisten, die mit Panzern und Flugzeugen nach Verbrechern jagen!"

WESTINDIEN

LEPRA

Urlaub auf Ehrenwort

Als die Polizeibarkasse vertäut wurde, standen mehr als tausend Einwohner von Port of Spain, der Hauptstadt der britischen Kolonial-Insel Trinidad, am Kai. Sie waren gekommen, den Mann zu sehen, der ihnen über Weihnachten und Neujahr heimlich 160 Aussätzige auf den Hals geschickt hatte.

Dr. Michael G. Corcos, der abgesetzte Leiter der von der Kolonialverwaltung eingerichteten Lepra-Station auf der kleinen Insel Chacachacare vor der Nordwestküste von Trinidad, beachtete die schwarzen, braunen und weißen Gesichter der Gaffenden nicht. Mit der hochmütig-gelangweilten Miene, die nur Briten auch in peinlichen Situationen zur Verfügung steht, kletterte er aus der Barkasse und bestieg einen Wagen, der ihn zum Queen's Park Hotel brachte. Dort logierte er sich mit Ehefrau Bettina und drei Kindern standesgemäß für 160 Mark pro Tag auf Staatskosten ein.

Zur gleichen Zeit bemühten sich Dr. A. Peat, der Direktor des Gesundheitsdienstes in der britischen Kolonie Trinidad*, und Dr. Young Lao, der Nachfolger des Dr. Corcos, vergeblich um das Vertrauen der 300 auf Chacachacare isolierten Leprakranken. „Wir wollen unseren Doktor wieder haben! Entweder den oder gar keinen!" klang es den beiden Regierungsärzten in Sprechchören entgegen. Die Aussätzigen weigerten sich beharrlich, ihren Sitzstreik abzubrechen.

Sie hatten allen Grund, für die Rückkehr ihres alten Chefbetreuers zu demonstrieren. Denn als Dr. Corcos im November vergangenen Jahres die Leitung von Chacachacare übernommen hatte, war sofort eine Reihe von Verboten aufgehoben worden, die das tragische Los der Isolierten bis dahin erschwert hatte.

Zum Entsetzen der altgedienten Barmherzigen Schwestern vertrat der von einer Leprastation im westafrikanischen Nigeria kommende Dr. Corcos den revolutionären Standpunkt, die Ansteckungsgefahr der Lepra werde weit überschätzt. Es sei eine verantwortungslose Konzession an den Aberglauben tropischer Völker, wenn man die Kranken wie Ausgestoßene behandele und sie von der Umwelt hermetisch abschließe.

Die Barmherzigen Schwestern schüttelten heimlich den Kopf über so neumodische Thesen. Aber in Demut vor der Weisheit des Vorgesetzten schwiegen sie.

Sie schwiegen auch, als der junge Arzt kurz vor Weihnachten der Theorie die Tat folgen ließ und 160 seiner Patienten zu einem vierzehntägigen Urlaub auf Ehrenwort zu ihren Familien nach Trinidad schickte. Natürlich genossen die Urlauber ihre zwei Wochen Freiheit nicht nur im trauten Familienkreis, sondern auch in in Tanzlokalen, Kinos und Kneipen.

Am 8. Januar sollten die Beurlaubten wieder zurück sein. Dr. Corcos zählte die Häupter seiner in die Station heimgekehrten Lieben. 159 waren zur Stelle. Nur eine achtzehnjährige Mulattin fehlte. In aller Unschuld ersuchte der Arzt die Polizei von Trinidad, nach dem verlorenen Schäflein Ausschau zu halten.

Fünf Minuten später wußte Gouverneur Sir Hubert Rance von der eigenmächtigen Aktion des Dr. Corcos. Nach weiteren fünf Minuten hatte der Vertreter der Krone die Anordnung unterschrieben, daß Dr. Corcos durch Dr. Young Lao abgelöst sei und sich bis zum Eintreffen eines endgültigen Entscheids vom Londoner Kolonialministerium in Port of Spain zur Verfügung zu halten habe.

Als jedoch Dr. Young Lao und Dr. A. Peat, der Chef des Sanitätswesens der Kronkolonie Trinidad, auf Chacachacare eintrafen, weigerte sich Dr. Corcos entschieden, dem Befehl des Gouverneurs Folge zu leisten. Er sei nicht der Kolonialregierung von Trinidad für seine Maßnahmen Rechenschaft schuldig, sondern einzig und allein Ihrer Majestät der Queen im fernen London.

Unverrichteterdinge mußten die beiden Regierungsärzte wieder abziehen. Am nächsten Morgen versuchten sie ihr Glück aufs neue. Diesmal empfing sie ein Protest-

* Die Insel Trinidad vor der Küste des südamerikanischen Staates Venezuela hat rund 650 000 Einwohner. Die Bevölkerung besteht fast zur Hälfte aus Negern und deren Mischlingen, ein Drittel sind eingewanderte asiatische Inder und der Rest Chinesen und Weiße. Die Hauptstadt Port of Spain hat rund 109 000 Einwohner.

sturm der Aussätzigen, die sich wie ein Mann hinter ihren Doktor stellten.

Am Montag vergangener Woche rückten Dr. Peat und Dr. Lao schließlich mit schwerbewaffneten Polizisten an, um sowohl die Kranken als auch den jungen Kollegen zur Raison zu bringen. Den armen schwarzhäutigen Polizeibeamten standen Angsttropfen auf der Stirn.

Nach langem Hin und Her nahm Dr. Corcos unter Protest mit seiner Familie in der Barkasse Platz, die ihn nach Port of Spain bringen sollte. Die 300 Kranken aber weigerten sich, von nun an noch einen einzigen Handgriff bei den täglichen Routine-Arbeiten zu tun.

Auf der Terrasse des eleganten Queen's Park Hotels in Port of Spain grübelt Dr. Michael G. Corcos nun darüber nach, wie er die konservativen Kolonialbeamten von Trinidad von den Ergebnissen der jüngsten Lepraforschung überzeugen kann.

Noch vor zwanzig Jahren standen die Spezialisten für Tropenkrankheiten auf dem Standpunkt: „Einmal aussätzig — für immer aussätzig." Weltweite Untersuchungen der „British Empire Leprosy Relief Association" haben inzwischen ergeben, daß die zwangsweise Abkapselung jedes an Lepra* Erkrankten weit über das wissenschaftlich Gebotene hinausgeht und mehr Schaden als Nutzen bringt. Aus Angst, in ein Isolierungslager gebracht zu werden, meldet sich kein Befallener freiwillig. Dabei ist die Lepra im ersten Stadium häufig durch die Injektion eines Extraktes von Hydnocarpus-Öl zum Stillstand zu bringen oder auch zu heilen.

Da die Lepra entgegen der allgemeinen Annahme nicht erblich und auch nur in zwanzig Prozent aller Fälle ansteckend sei — so behauptet H. S. M. Hoare, der Generalsekretär der „British Empire Leprosy Relief Association" —, müsse man ihre furchtbaren Folgen für den Befallenen in erster Linie auf sozialer Ebene bekämpfen. Es gelte, die Menschen in den Tropen dazu zu bringen, überholte Anschauungen zu revidieren und „Aussätzige", bei denen keine Ansteckungsgefahr besteht, in der Gemeinschaft zu dulden.

Die Londoner Studienzeit des Dr. Michael G. Corcos stand im Zeichen dieser Lehre. Es will ihm nicht in den Kopf, daß in der Kolonie Trinidad die von ihm getreulich praktizierte Methode nur bei den Kranken selber Anklang gefunden hat.

KOMMUNISTEN

JUGOSLAWIEN

Jugoslawiens jüngere Parteifunktionäre müssen umlernen: Der von Stalin verfaßte „Lehrgang der Geschichte der kommunistischen Partei der Sowjet-Union wurde in den Parteischulen und -lehrgängen Jugoslawiens wieder eingeführt. Das Werk war seit dem Abfall Titos von Moskau verboten; es zu besitzen, war strafbar. Es habe sich bei der theoretischen Arbeit in den Parteischulen gezeigt, daß „die aus der Oktober-Revolution gewonnenen Erfahrungen unterschätzt wurden", kommentierte Titos Stellvertreter Kardelj den Beschluß, das verfemte Buch wieder zu verwenden.

MOLOTOW

Moskau benötige dringend einen Sündenbock, den es für das Versagen der sowjetischen Außenpolitik seit der Genfer Konferenz verantwortlich machen könne, orakeln leitende Besatzungsbeamte in Berlin-Karlshorst. Vermutlich werde Außenminister Molotow, der ohnehin krank sei, dafür herhalten müssen. Molotow ist bei den letzten außenpolitischen Aktionen der Sowjet-Union bereits spürbar in den Hintergrund getreten. Sein Ausscheiden würde unter anderem auch die Möglichkeit schaffen, das sowjetisch-jugoslawische Verhältnis vollständig zu normalisieren.

VERGELTUNG

Was unter „massiver Vergeltung", die Außenminister Dulles vor einem Jahr dem Ostblock für jegliche Aggression androhte, zu verstehen sei, wurde jetzt in Washington mathematisch erläutert. Dulles habe, schreibt James Reston, Washington-Korrespondent der „New York Times", mit diesen „furchtbaren Worten" keineswegs — wie alle Welt glaubte — sagen wollen, daß die Vereinigten Staaten jeden kleinen Angriff irgendwo in der Welt mit Atomangriffen auf strategische Ziele in der Sowjet-Union beantworten würden. Gemeint sei vielmehr eine „2 x-Politik"; „x" bedeute dabei die kommunistische Aggression, „2 x" die entsprechende Antwort Amerikas und seiner Verbündeten. Wenn also die Kommunisten beispielsweise Thailand mit einer normalen Armee angreifen würden, so würde das nicht Atom-Angriffe auf Moskau oder Peking auslösen, sondern einen mit gleichen Mitteln geführter Gegenschlag, allerdings in doppelter Stärke. Nur wenn „x" ein die Sicherheit des Westens ernsthaft gefährdender Angriff sei, werde sich „2 x" zu einer massiven Vergeltung mit Atomwaffen auswachsen.

SCHWEIZ

BÜRGERRECHTE

Arbenz von Andelfingen

Von all den prominenten Gästen, die sich jetzt auf den Skihügeln und Barhockern der Schweizer Wintersportplätze vergnügen, steht keiner so sehr im Brennpunkt des eidgenössischen Interesses wie Jacobo Arbenz, der ehemalige Staatspräsident der mittelamerikanischen Republik Guatemala. Mit Ehefrau, Sohn, zwei Töchtern und vielen Koffern traf er Anfang Januar in dem feudalen Fremdenverkehrsort Zermatt am Fuße des Matterhorns ein. Staunend stapfte die Familie aus der subtropischen Bananen-Republik durch meterhohen Neuschnee.

Das eidgenössische Interesse an Jacobo Arbenz ist zwiefach begründet. Im Sommer des letzten Jahres beherrschte sein Name die Schlagzeilen der Weltpresse. Arbenz wurde im Juni von einer aus dem benachbarten Honduras eingefallenen „Befreiungsarmee" nach kurzem Bürgerkrieg von seinem Präsidentenstuhl vertrieben. Er nahm damals Zuflucht in der mexikanischen Botschaft, bis ihm seine Gegner nach 73 Tagen freies Geleit nach Mexiko zusicherten. Dort lebte er seither im Exil.

Für die Schweizer Bürger ist Arbenz aber auch noch aus einem anderen Grunde eine attraktive Persönlichkeit. Er ist väterlicherseits schweizerischer Abstammung.

Familie Arbenz im Schnee: Aus dem Bananenland zum Matterhorn

In dem guatemaltekischen Reisepaß des ehemaligen Staatspräsidenten, den die Vereinigten Staaten kommunistischer Neigungen bezichtigten, prangt ein allerdings nur auf drei Monate befristetes Aufenthaltsvisum der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Sämtliche Zeitungen zwischen Basel und Genf erörtern aber eifrigst die Frage, ob es dieser Genehmigung überhaupt bedurft hätte oder ob der 41jährige,

* Die Lepra ist in drei Formen bekannt: Knotenlepra, Fleckenlepra und Nervenlepra. Sie führt zu Erblindung, schweren Verstümmelungen und Geschwüren. Infektionsgefahr besteht vor allem für Kinder, Erwachsene stecken sich selten an. Gegenwärtig leiden rund 8 Millionen Menschen an Lepra, überwiegend in wenig zivilisierten Gebieten, da die Lepra eine typische Schmutzkrankheit ist. Die in der Bibel häufig erwähnten „Aussätzigen" waren Lepröse.